

Warum widersprechen sich in den untersuchten Zeitschriften teilweise Text und Bild?

Zu: „Idole, Ideale, Konflikte: Frauen in rechtsradikalen Bewegungen“ Gudrun-Axeli Knapp / Silke Wenk

Ausgangspunkt des Textes „Idole, Ideale, Konflikte: Frauen in rechtsradikalen Bewegungen“ ist die Feststellung von Gudrun-Axeli Knapp, dass die verbreitete Vorstellung vom Frauenbild der extremen Rechten nicht dem Selbstverständnis von rechtsextremen Frauen entsprechen. Im Text weisen die Autorinnen nicht nur darauf hin, dass ihre Untersuchungen verbreitete Annahmen über die ideologische Einbettung als auch das Selbstverständnis rechtsextremer Frauen herausfordern, sondern, dass die Zusammenführung der Text- und Bildanalyse selbst die jeweiligen Ergebnisse infrage stellten bzw. zusätzliche Synergien ergaben.

Axeli Knapp betont in ihrer Erörterung der Selbstdarstellung rechtsextremer Frauen der „Deutschen Front“ in der Zeitung „Die Kampfgefährtin“ deren „Widersprüche und Ungleichzeitigkeiten“ (S. 17). Generell lässt sich eine Debattenkultur um das Selbstverständnis der rechtsextremen Frauen in der Zeitung wiederfinden, die darüber hinaus noch im Widerstreit mit dem Verständnis der Männer steht. So zeichnet sich in der ersten Ausgabe der „Kampfgefährtin“ eine klare Abgrenzung der rechtsextremen Autorinnen zur „Klosterfrau“ und dem „Heimchen am Herd“ (S. 25) ab. Stattdessen wird ein Recht auf Selbstbestimmung eingefordert, dass die Autorinnen teilweise mit völkisch geprägten, „‘nordischen‘ Weiblichkeitsvorstellungen“ (S. 30) begründen, in denen Frau und Mann gleichberechtigt einem anderen - rassistisch, nationalistisch und antisemitisch gefassten – Dritten gegenüberstehen. Trotz der Ablehnung des Selbstverständnisses als Heimchen am Herd, zeigt sich auch das Konzept der Mutter, eingebettet als zentrale Aufgabe im Volk wieder, jedoch auch hier wiederum „konnotiert mit Elementen von Kämpfertum“ (S. 32). So zeigt sich in der „Kampfgefährtin“ ein heterogener Diskurs, der auch zeitgenössische Konflikte feministischer Diskurse widerspiegelt und zusammengehalten wird durch die rechtsextreme Gesinnung, die sich eher durch Rassismus und Nationalismus ausdrückt. Axeli Knapp folgert, dass dies zu einer „Überdeterminiertheit des Mutterbildes“ (S. 34) führe, die sich auch in der Bildebene wiederfindet.

Die Kunsthistorikerin Silke Wenk beschreibt die Bebilderung der Zeitung „Kampfgefährtin“ sowie des „Mädelbriefs“ als zunächst kaum widersprüchlich, sondern eher passend zu weitverbreiteten Vorstellungen von rechtsextremen Frauen, die sich genügsam in

der völkischen Hausfrau- und Mutterrolle aufgehen. Auf den zweiten Blick erschließen sich nach Wenk allerdings weitere Ebenen des Selbstverständnisses der Frauen. Zunächst zeigen die Bilder zwar Mütter, auch mit Kindern, allerdings ohne Väter. Gleichzeitig bildet keines der Bilder die Frauen in einem Innenraum ab. Viele von ihnen zeigen Frauen im Mittelpunkt von Naturlandschaften. Häufig werden sie in Positionen dargestellt, wie sie von Herrscher- und Künstlerportraits bekannt sind, der Gesichtsausdruck teilweise entschlossen im „Herrscher-, Heldenblick“ (S. 39). Teilweise sind die Frauen in dynamischen Situationen portraitiert, die einen Eindruck des Nachvorne-Strebens erwecken. Wenk schlussfolgert, dass die Bilder nicht dem traditionalistischen Bild von „Familie als Einheit von ‚Vater-Mutter-Kind‘“ (S. 40) entsprächen, sondern vielmehr eine „Aufwertung der Frau als Mutter in ihrem eigenen ‚Lebensraum‘“ (S. 40) darstellten. Gleichzeitig weise auch die Auswahl der Bilder auf Befreiungen aus sexistischen Darstellungen der Vergangenheit hin. So fallen Aktdarstellungen und „Bilder alt-deutscher Gemütlichkeit und Idylle“ (S. 41) weg. Insgesamt zeige die Darstellung nichtsdestotrotz „Inszenierungen erhöhter, idealisierter Weiblichkeit“ (S. 42), eine Inszenierung, die eine Allegorisierung und Idealisierung des Weiblichen widerspiegle, die auch der nationalistischen und rassistischen Selbsterhöhung entspricht. So käme es Wenk zufolge zu einer „imaginär[en] Aufhebung der Auseinandersetzung zwischen den Geschlechtern“ (S. 43)

Gerade im letzten Punkt stehen die Bilder also einerseits im Widerspruch zu den Texten, in denen sich Axeli Knapp zufolge teilweise eine „vereinende Front gegen Männer“ (S. 34) zeigt. Auch die Überdeterminiertheit der Mutterrolle zeigt sich in den Bildern deutlicher als im Text. Zwar deuten viele von ihnen auf dynamische, herrschaftlichere Assoziationen hin, gleichzeitig bleiben gerade die Bilder, die keine „feministischen“ (rechtsextremen) Idole zeigen, im Familienkontext und zeigen die Frau in erster Linie in ihrer Rolle als Mutter. Diskussionen um Straßenschlachten und Kampf bleiben auf der textlichen Ebene. So bleiben die Bilder, wie auch der Titel der Publikation, auf dem Standpunkt als „Gefährtin“ stehen, während in den Texten teilweise rechtsextreme Frauen Positionen des Männlichen (Angriff, Kampf) einnehmen.